To Crown the Waves. The Great Navies of the First World War. Ed. by Vincent P. O'Hara, W. David Dickson and Richard Worth, Annapolis, MD: Naval Institut Press 2013, IX, 349 S., \$ 37.95 [ISBN 978-1-61251-082-8]

Besprochen von **Michael Epkenhans**: Potsdam, E-Mail: MichaelEpkenhans@bundeswehr.org

DOI 10.1515/mgzs-2016-0109

Aus Anlass des einhundertsten Jahrestages des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges ist eine Flut von Büchern erschienen. Diese widmen sich diesem Ereignis aus vielerlei Perspektiven. Kaum ein Aspekt bleibt dabei unbeleuchtet. Gleichwohl, wer genauer hinsieht, wird feststellen, dass die Geschichte des Seekrieges meist nur am Rande behandelt wird. Angesichts der Schrecken des Landkrieges, der weite Teile Europas verwüstete und die meisten Opfer forderte, ist dies verständlich. Aber: In einem Zeitalter, in dem die Vernetzung der Welt schon weit vorangeschritten und der Einsatz von Soldaten aus den eigenen Kolonien, später auch aus den USA, sowie die Zufuhr von Rohstoffen und Material aus Übersee unabdingbar für den Erfolg der einen bzw. den Misserfolg der anderen Seite waren, sollte die Bedeutung von Marinen in diesem Krieg nicht unterschätzt werden.

Diesen Marinen widmet sich der hier vorgelegte Sammelband. Dessen Einleitung macht noch einmal mit wenigen, aber nachdenklich stimmenden Zahlen die Dimensionen des Seekrieges deutlich. So wurden während des Krieges allein 13 Mio. Tonnen Handelsschiffraum und 756 Kriegsschiffe aller Größen versenkt. Mit diesen gingen 100 000 Seeleute unter. Im Vergleich zu den großen Landschlachten, in denen diese Opferzahlen oft innerhalb einer Woche erreicht wurden, ist dies eine vergleichsweise »geringe« Zahl. Wer den Seekrieg allein mit den wenigen bekannten Gefechten bei Coronel, den Falkland-Inseln oder im Skagerrak verbindet, erfährt spätestens hier, dass auch das Geschehen auf See alle bisher bekannten Dimensionen sprengte.

In sieben Kapiteln nehmen die Autoren die wichtigsten Marinen des Krieges in den Blick: die österreichische, die französische, die deutsche, die britische, die italienische, die russische sowie die amerikanische. In einem letzten Kapitel behandeln sie kursorisch auch die japanische und die türkische Marine. Das Schema, das sie ihrer Untersuchung zugrunde legen, ist jeweils dasselbe: Auf einen Abschnitt, der sich mit dem allgemeinen Hintergrund der jeweiligen Marinegeschichte befasst (»backstory«), folgen ausführliche Beschreibungen der Organisation, der Grundlagen der Kriegführung sowie der Kriegserfahrungen und der Lehren aus dem Krieg. Kaum ein Aspekt wird hier ausgelassen. Wer sich für das Nachrichtenwesen interessiert, wird hier ebenso fündig wie derjenige, der mehr über den Minenkrieg oder die Anfänge der Marinefliegerei wissen will. »Angefüttert« werden diese Abschnitte durch Karten, die einen Überblick über die wichtigsten Marienstützpunkte und Häfen der jeweiligen Marinen geben. Hinzu kommt eine Fülle von Tabellen mit Angaben zu Schiffen, Schiffstypen, Geschützen, Torpedos und Minen, Kriegsgliederungen, Verlusten oder auch der Zahl der vorhandenen Werften. Kurze Zusammenfassungen und Bewertungen »runden« die jeweiligen Abschnitte ab.

Allein diese Anlage des Bandes macht deutlich, dass er sich weniger als wissenschaftliche Abhandlung des Seekrieges an sich versteht. In erster Linie will er ein Kompendium sein, in dem der Leser wichtige Fakten findet, wenn er sich mit dem Seekrieg beschäftigt, denn: wer kennt schon alle Stützpunkte, zumal der kleineren Marinen, und wer kann fundiert Auskunft geben über die Größe der jeweiligen Marinen in diesem weltumspannenden Krieg. Dass die eine oder andere Angabe unvollständig oder auch falsch ist, ist allerdings bedauerlich. So stimmen die Angaben über die wichtigsten deutschen Kriegsschiffwerften (S. 96) nicht. Auch dass Danzig ein Stützpunkt war, wird hier übersehen. Diese Kritik soll den Wert des Bandes insgesamt aber nicht schmälern. Indem er durch Einbeziehung der jeweiligen Vor- und Nachgeschichten die Unterschiede zwischen der planmäßigen Entwicklung im Frieden auf der einen und den geradezu revolutionären Veränderungen auf der anderen Seite herausarbeitet, zeigt er einmal mehr,

dass die Realität häufig doch anders aussieht als die Planungen der Admiralstäbe am grünen Tisch. Die Entwicklung des U-Boots und des U-Boot-Krieges ist dafür ebenso ein Beispiel wie die völlig unerwartete Rolle des Flugzeugs im Seekrieg.